

Welf Schröter

Wie Arbeit und Leben sich verändern aus der Perspektive von morgen – Von der Ungleichzeitigkeit des Ichs¹

Die Arbeitswelt sieht sich angesichts des Umbaus der industriellen Fertigung und der Dienstleistungen hin zum Konzept „Industrie 4.0“ vor einem weiteren tiefgreifenden Wandel. Schafft dieser Wandel Raum für die Humanisierung der Arbeit oder bewegen wir uns in Richtung einer gesellschaftlichen Entfremdung?

In meinem Vortrag geht es um Verantwortung, um Ethik, um Gesellschaft und um den Menschen - letztlich um die Frage, mit welchem Menschenbild wir umhergehen, in welche Richtung wir wollen. Unser Menschenbild wird nicht mehr das sein, was es bisher war. Wollen wir es verändern, halten wir es ethisch für vertretbar, es zu verändern oder wollen wir es gerade nicht verändern, um bestimmte Dinge zu bewahren, die wir für eine soziale und vernünftige Gesellschaft brauchen?

Es geht um die Frage des Menschen und seiner Identität. Bin ich mit mir selbst stimmig, habe ich eine Identität und welche ist es? Wie verändern sich Identitäten im Umgang mit neuen Technologien?

Emanzipation als ursprünglicher Impuls der Informationstechnologie

1968 erfanden ein paar verrückte Jungs und Mädels aus der amerikanischen Studentenbewegung in ihren Garagen die Vernetzung der Computerei, um ihren Protest anders auszudrücken. Ihr Gedanke war: wir brauchen neue Instrumente, um die Welt zu verändern. Wir brauchen Kommunikationsmittel, und wir wollen, dass Menschen diese Kommunikationsmittel in die eigenen Hände bekommen. Daraus entstanden riesige Firmen, die gegenwärtig keine basisdemokratischen Vereinigungen mehr sind, sie unterliegen nicht den bundesdeutschen Gesetzen und auch nicht der bundesdeutschen Verfassung.

Für den Biokybernetiker Valentin Braitenberg war die Erfahrung des Holocaust und der Shoah ein wesentliches Motiv, sich mit Informationstechnik zu befassen. Er sah in der Erfindung des Computers die sachlich-analytische Antwort auf und Kritik an der nationalsozialistischen Vergewaltigung der Sprache und der Germanistik. Die Nutzung des Computers war für Braitenberg, den Maturana-Schüler, ein aufklärerisch-antitotalitärer und basisdemokratischer Handlungsansatz. Die Menschen sollten sich mit Hilfe der Rechner von ideologischen Verbrämungen selbst befreien können.

Veränderungen der Arbeitswelt und der Kommunikation

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir in 10-x Jahren eine Art Kontinentalverschiebung der Arbeitswelt durchmachen werden. Sie wird unsere Gesellschaft erheblich durcheinander schütteln. Menschen werden nach Orientierung, nach Identität, nach Ich und Wir fragen und auch danach: „Was ist dann Gesellschaft?“ Und als eine Art Hintergrundfrage: „Was ist dann Selbstbestimmung, wo kommt Selbstbestimmung her, was sind Definitionen von Selbstbestimmung?“

Es ist ungewöhnlich, eine Technologiediskussion mit solchen Fragen zu beginnen oder sie zu Leitfragen von Technologiediskussionen zu machen. Wer jedoch den Wandel den IT-Technikern

¹ Der folgende Text ist die redaktionell bearbeitete und erheblich gekürzte Fassung eines vom Autor bei der D.A.CH.-Tagung im Februar in Bad Urach gehaltenen Vortrags auf Grundlage einer Bandabschrift. Fehler oder Ungenauigkeiten der Wiedergabe liegen in der Verantwortung der Redaktion.

überlässt, hat schon verloren. Technik ist entweder ein hilfreiches Instrument oder ein Problem. Sie sollte ein hilfreiches Instrument bleiben. Dann müssen wir aber auch den Ingenieuren und Technikern sagen, was wir gerne von ihnen hätten und nicht umgekehrt darauf warten, dass sie uns sagen, was und womit wir spielen dürfen. Neue Oberflächen – wisch und weg -, Tablets rauf und runter, das ist nicht unbedingt die Perspektive, mit der wir angetreten sind! Kommunikation ist und sollte sein ein Ausdruck, ein Austausch zwischen Menschen. Zur Kommunikation gehört nicht nur das Wort, sondern auch Mimik, Körpersprache, Gestik usw., auch Situationen. Kommunikation ist nicht einfach nur 01 - 01, nicht einfach nur eine nüchterne Nachricht! IT-Techniker nennen auch den Datenaustausch zwischen Maschinen noch Kommunikation, obwohl es das eigentlich gar nicht ist. Kommunikation zwischen Maschinen ist kein sozialer, kein kultureller Akt, vielleicht das Ergebnis eines kulturellen Veränderungsprozesses, aber in sich eben nur ein technischer Datenaustausch. Wirkliche Kommunikation ist immer ein kultureller, ein sozialer Vorgang.

Mitte der 90er begann der Einsatz der IT-Technik in der Arbeitswelt und damit etwas, was wir erst im Nachhinein verstanden haben: die sog. Flexibilisierung der Arbeit. Bis dahin waren industrielle Arbeitsplätze von drei Faktoren geprägt: Arbeit hatte ihren Ort, Arbeit hatte ihre Zeit, Arbeit hatte ihre Verfasstheit. Auf dieser Grundlage wurden soziale Rechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in Form von Tarifverträgen, Betriebsvereinbarungen und Gesetzen errungen und verankert.

Durch den Einsatz der IT-Technik muss Arbeit nicht immer an einem besonderen Ort sein, sie muss auch nicht immer gleichzeitig, synchron erfolgen und sie drängt nach neuen Verfasstheiten. Arbeit konnte nun über das Netz verlagert und verschoben werden. Das fing zunächst ganz leicht an: mit Telearbeitsplätzen zu Hause. Damals absolut neu und umstritten, wird Telearbeit heute von vielen Menschen praktiziert. Die Telearbeit eröffnete ein Fenster für ein neues Denken: Arbeit muss nicht an den Ort Betrieb gebunden sein.

Damit nimmt die Bedeutung des „Prinzips Betrieb“ zwar ab, aber der Ort Betrieb bleibt bestehen.

War in den 90er Jahren noch die überwiegende Mehrheit der Beschäftigten in sog.

„Normalarbeitsverhältnissen“ beschäftigt (stabile, unbefristete sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze), geht ihr Anteil an den Kernbelegschaften seither schrittweise zurück. Eine wachsende Zahl von Menschen arbeitet heute als Freelancer, Werkverträger, Freie, Crowdworker, Clickworker für ein Unternehmen und wird von diesem bezahlt, ist aber juristisch nicht mehr Teil des Unternehmens, des Betriebs oder der Verwaltung. Ich persönlich gehe davon aus, dass in 10-x Jahren die Kernbelegschaften unserer Unternehmen halbiert sind und die andere Hälfte Freie sein werden. Die materiellen und sozialen Interessen von Kernbelegschaften und „Freien“ driften auseinander.

Die Zukunft der Arbeit wird im Netz entschieden werden

Dieser tiefgehende Veränderungsprozess wird von einer qualitativen Entwicklung überlagert. Im klassischen industriellen Denken hat Arbeit mit Materie und mit Veränderung von Materie zu tun. Es wird etwas bearbeitet, seien es Werkstoffe oder Dienstleistungen. Es waren Dinge, die man sinnlich erfahren, erleben, teilweise anfassen konnte. Dieser Arbeitsbegriff beginnt sich seit Mitte der 90er Jahre zu verändern. Es tritt etwas Neues hinzu: das Virtuelle. Virtualität bedeutet: Für einen Inhalt gibt es keine physische Entsprechung. Es geht um kombinierte Arbeitsvorgänge, in denen materiell Haptisches und etwas ohne materielle Entsprechung sich zueinander verhält oder aufeinander aufbaut, das eine kann ohne das andere im Prozessablauf nicht mehr existieren, nicht mehr zum

Ergebnis führen. Diese virtuellen und nicht-virtuellen Wirklichkeiten wachsen in den Geschäfts- und Arbeitsumgebungen schrittweise zusammen und erzeugen eine ganzheitlich wahrnehmbare Mischform der Arbeitswelt. Bislang orts- und zeitbezogene Arbeitswelten werden vom Trend zur Entortung und Entzeitlichung der Geschäftsabläufe durchdrungen. Dieser Prozess hat seine Auswirkungen auf die Identität von Menschen, insoweit das Subjekt, die Identität eines Menschen aus dem Ergebnis seiner Arbeit entsteht.

Drei Stufen der IT-Evolution seit 1995

Auf der Stufe *Digitalisierung 2.0* (Internet interaktiver NutzerInnen) herrscht die Datenkommunikation zwischen Menschen vor – nicht mehr in Papierform, sondern elektronisch.

Auf der Stufe *Digitalisierung 3.0* (Internet der Dinge) herrscht die Datenkommunikation zwischen Gegenständen (Maschinen, Dingen, Geräten) vor

Auf der Stufe *Digitalisierung 4.0* (Internet der automatisierten globalen Prozesse in Echtzeit) ist die Datenkommunikation zwischen Prozessen vorherrschend. Die Idee lautet, dass man einen kompletten Arbeits- und Geschäftsprozess durchgehend im Netz abbilden kann und dass diese Prozesse als ganze, als komplexe Prozesse untereinander in einen Datenaustausch treten. Dabei geht es darum, komplette Fertigungsprozesse von der Planung, der Auftragserteilung, Montage, Verkauf, Transport, Mahnverfahren bis hin zum Wartungsservice hinterher komplett im Netz abzubilden, durchzustrukturieren und auch im Netz zu vollziehen – und zwar betriebs- und standortübergreifend, medienbruchfrei sowie vor allem „intelligent“ in Echtzeit und automatisiert. Das ist das Geheimnis von 4.0 mit dem wir es zu tun haben.

Automatisierung und individualisierte Wertschöpfungsketten

Der nächste Baustein hat viel mit elektronischen Werkzeugen zu tun. Der Begriff der Automatisierung wandelt sich. Automatisierung war im letzten Jahrhundert ein Vorgang, wo softwaregesteuerte Maschinen in einer Fertigungshalle selbständig bestimmte Teile herstellten, formten, pressten und weiterreichten. Heute geht es um den Versuch, die Werkzeuge im virtuellen Raum zu automatisieren. Neue Prozesse sind virtuell, nicht gegenständlich. Und trotzdem sind es reale wirtschaftliche Wertschöpfungsprozesse, die aber jetzt in einer virtuellen Kooperation im Netz stattfinden. Ein Beispiel: Autos wie Kücheneinrichtungen lassen sich heute schon am Laptop durch den Kunden konfigurieren. Die Vorstellung von Industrie 4.0 ist die, dass nach Überprüfung des Kundenauftrags auf technische und finanzielle Machbarkeit, mit dem Moment der Auftragsbestätigung, „kleine virtuelle Heinzelmännchen“ übers Netz gehen - man nennt sie auch Softwareagenten, die im Netz unterwegs sind, keine Menschen – und global an Produktionsstätten nach freien Kapazitäten suchen. Da wird dann ein Teil in Sansibar produziert ein anderes Teil in Südchile, ein anderes in Marokko, ein anderes in Schweden und vielleicht eines auf der schwäbischen Alb. All diese Bauteile bekommen einen kleinen Sensorchip. Dieser Sensorchip enthält die Daten für das gewünschte Fahrzeug, die Herstellungsbedingungen und chemische Zusammensetzung des Bauteils und wo es hin soll, aber auch die Daten aller anderen Bauteile d.h. jeder Sensorchip hat automatisch die gesamte Montage dieses Fahrzeugs bei sich. Dann tauschen sich im Netz diese Sensorchips untereinander aus, finden sich zueinander und sortieren sich automatisch in eine Montagereihenfolge („Schwarmintelligenz“). Sie sorgen dafür, dass der Transport der Bauteile über eine entsprechende Logistik an den Punkt x geht, wo das Endprodukt montiert dem Kunden vor die Tür gestellt wird. Sie werden sagen: Das funktioniert ja nie? Da wäre ich vorsichtig. Bestimmte Smartphones können Sie heute so produzieren. Das gibt es schon. Wir nehmen das nur nicht zur Kenntnis.

Jeder weitere individuelle Auftrag löst eine erneute Suche nach Kapazitäten und damit eine andere Wertschöpfungskette aus. Das bedeutet das potenzielle Ende der Vorratsproduktion und der Lagerhaltung - und geht damit zu Lasten der Planbarkeit in kleinen und mittleren Unternehmen. Wie viel Beschäftigung soll ein Betrieb dann eigentlich vorhalten? Es wird ein Problem mit der Beschäftigung geben!

Echtzeit

Diese Prozesse laufen zudem in einer technischen Geschwindigkeit, für die es einen Begriff gibt: "Echtzeit". Echtzeit heißt: es ist alles fast gleichzeitig. Echtzeit ist schneller als unsere Gedanken. Das bedeutet, wir haben es mit einem Umbau von Produktion, Fertigung und dazugehörigen Dienstleistungen zu tun, bei dem wesentliche Inhalte des Arbeitsvorgangs im virtuellen Raum ablaufen. Natürlich produziert der Roboter etwas Materielles. Aber alles, was davor ist: Suchen, Planen, Steuern usw. findet über elektronische Werkzeuge im Netz statt und zwar in Echtzeit in einer automatisierten Form. Aufgrund der hohen Geschwindigkeit der Echtzeit kommt es uns subjektiv so vor, als geschehe alles gleichzeitig – faktisch aber passiert es nacheinander. Wir werden also ein Problem bekommen in der Wahrnehmung dessen, was wir tun. Das ist eine Veränderung der Arbeitsinhalte, wie wir sie uns im letzten Jahrhundert so nicht vorstellen konnten.

Der Wandel zu 4.0 verläuft in jeder Branche und in jedem Kontext anders. Grundlage sind intelligente Sensorchips am Gegenstand (CPS), die ununterbrochen Daten sammeln und senden. Jeder kleine Sensorchip hat einen Internetzugang. Chips lassen sich überall anbringen – bisher waren sie noch nicht Bestandteil erfolgreicher Geschäftsprozesse. Das ist jetzt die Hoffnung der Ingenieure: Sensorchips sind in der Lage, einen Arbeitsplatz an die Besonderheiten eines Arbeitnehmers anzupassen – sie erstellen aber auch Bewegungsprofile, erfassen und kontrollieren sämtliche Handlungen eines Beschäftigten und geben ihm Anweisungen. Sensorchips wie CPS sind aufgrund ihrer Kapazität beim Sammeln, Verarbeiten und Weitergeben von Information dem Beschäftigten ständig mehrere Schritte voraus. Sollte diese Vorstellungen sich umsetzen und nicht gestaltet werden, würde im Ergebnis das Produkt die Produktion und den Menschen steuern – das wäre das Ende der Selbstbestimmung in der Arbeitswelt und der Gleichzeitigkeit von Arbeitsgestaltung!

Möglicherweise können Gewerkschaften und Betriebsräte in Verhandlungen mit Arbeitgebern die Anonymisierung von CPS-Systemen vereinbaren. Dann bleibt immer noch ein anderes Problem: Wenn Sie heute an einem vollautomatisierten Arbeitsplatz sitzen und CPS-Systeme absenden bzw. damit korrespondieren, dann verstehen Sie in dem Moment, in dem Sie daran arbeiten, selbst nicht, was dahinter passiert. Sie können vielleicht das Ergebnis beurteilen, aber nicht mehr genau den Prozess selber. Die Informationstechnologie hat eine Vielschichtigkeit, eine Komplexität erreicht, die so hoch ist, dass die IT-Technik selbst von innen verwundbar geworden ist.

Entscheidend: Menschliches Erfahrungswissen

Aus meiner Sicht kann die 4.0-Welt aufgrund ihrer inneren Verwundbarkeit nur dann erfolgreich sein, wenn das Thema Erfahrungswissen, und ich nenne das mal „das Gedächtnis unserer Hände“ genauso stark gewichtet wird, wie das Fach- und Sachwissen. Für IT-Kollegen kommt das überhaupt nicht in Frage - für sie gilt nur was in 01 01 auflösbar ist, was sich speichern lässt. Nur das ist Sachwissen. Die IT drängt also in die Formalisierung: was ich speichern kann, akzeptiere ich, was ich im Netz nicht finde, existiert nicht.

Zur Arbeit gehört aber menschliches Erfahrungswissen. Dieses ist als einziges in der Lage, Dinge zusammenzubringen, die im Sinne von 01 01 nicht logisch sind. Dieses Erfahrungswissen ist assoziativ in unserem passiven Gedächtnis eingelagert. Aufgrund seiner Fähigkeit, komplexe Situationen zu steuern und aufzulösen, ist Erfahrungswissen sogar ein zentraler Schlüssel um den Veränderungsprozess der Arbeit erfolgreich zu gestalten. Angesichts der Verwundbarkeit der IT-Technik ist menschliches Erfahrungswissen eine zentrale Stärke und Stabilität in diesem Umbauprozess.

Der laufende Umbau der Arbeitswelt hin zu „Arbeit 4.0“ eröffnet unter den Bedingungen einer sozialen Gestaltung aber zugleich auch neue Chancen

- für einen neuen Typ des ganzheitlich-angereicherten Arbeitens,
- für eine Flexibilisierung der Arbeitsorganisation im Sinne der Beschäftigten,
- für eine neue Qualität der Humanisierung der Arbeit,
- für die Schaffung neuer Produkte und Dienstleistungen (die Jobs von Morgen),
- für neue Wertschöpfungen, neue Arbeitsinhalte,
- für die Sicherung der Standorte für Produktion, Forschung und Entwicklung.

Eines der wichtigsten Gestaltungskriterien für „Arbeit 4.0“ stellt die Sicherung und Modernisierung der Selbstbestimmung des Menschen in der Arbeitswelt dar. Der Umbau hin zum „Betrieb 4.0“ und auch zum „Handwerk 4.0“ braucht nicht weniger sondern deutlich mehr Erfahrungswissen als uns die meisten Experten des Digitalen versichern.

Abstraktion und Komplexität

Der Veränderungsprozess, der durch die Arbeitswelt auf die Menschen zukommt, verändert ihre Lebenslage. Wenn Arbeitsprozesse mit Hilfe von virtuellen und elektronischen Werkzeugen im Netz neu angeordnet, neu organisiert werden, die Abläufe der Prozesse anders werden, dann werden die Beschäftigten versuchen, ihre Arbeitskraft, ihr Knowhow, ihr Leben an einer anderen Stelle in diesem Prozess zu verorten. Im Wechsel zum Netz sollen Rationalisierung und Effizienz entstehen, das bedeutet aber auch, der Ort, an dem jemand dann tätig ist, ist in der Regel inhaltlich ein anderer als der, an dem er oder sie vorher tätig war. Beschäftigte müssen sich also auf neue Zusammenhänge einlassen - und das heißt auch, wir haben es mit einem dramatischen Anwachsen von Abstraktion und Komplexität zu tun. Diese Komplexität ist meines Erachtens eine der Schlüsselherausforderungen für die kommenden Jahre - und die Kompetenz, mit Komplexität umzugehen, eine Schlüsselkompetenz.

Die zukünftige neue soziale Spaltung verläuft heute entlang der Fähigkeit, mit Komplexität umzugehen, Komplexität zu zerlegen. Wenn ich komplexe Vorgänge für mich zerlegen kann und sie der Nachbarin erläutern kann, und die versteht sie, dann habe ich die Kontrolle darüber, dass ich sie selbst verstanden habe. D.h. Komplexität zu reduzieren - was nicht Banalisierung oder Vereinfachung bedeutet, sondern der Spur nach zu wissen, wo sind die entscheidenden großen Schritte - ist eine der Schlüsselherausforderungen! Das ist aber ein nichttechnisches „Problem“. Techniker sagen gerne: „Ein Erfolg technischer Innovation geht einher mit der Überwindung nichttechnischer Innovationshemmnisse.“ Nichttechnische Innovationshemmnisse – das sind Sie, meine Zuhörerinnen und Zuhörer, das ist der Faktor Mensch. Der tickt manchmal anders oder will nicht, oder ist schlecht drauf.... Oder er hat manchmal das Bedürfnis, die Technik zu überlisten...

Biografische und virtuelle Identitäten

Dieser Veränderungsprozess wird sich nicht verhindern lassen. Das heißt aber auch, wir müssen die sog. „weichen Faktoren“ mit in die Diskussion bringen. Dabei geraten wir schnell an einen Punkt, auf den es im Moment keine Antwort gibt. Das Zusammenwachsen von Realität und Virtualität verändert den Begriff der Identität. Menschen müssen sich heute eine Identität aus einem Arbeitsinhalt schaffen, der sich nicht mehr physisch, sinnlich greifen lässt. Arbeit ist keine Torte, die ich jemand bringen kann und fragen, ob sie gut schmeckt. Ich vertrete zurzeit die These, dass das biographische Ich und das virtuelle Ich sich in eine Spannung zueinander bewegen und in Zukunft Identität die Kombination von beidem ist.

Unter virtuellen Ich verstehen wir nicht unsere Spuren auf der Homepage von Facebook – das ist vielleicht ein Bruchstück davon. Das Entscheidende ist, dass die CPS-Systeme nicht nur direkte Daten sondern auch indirekte Daten sammeln, Daten also, von denen wir gar nichts wissen. Diese Fülle indirekter Daten in Volumina, die wir uns gar nicht vorstellen können, ist mit Hilfe neuer elektronischer Instrumente (Big Data) bewertbar, auslesbar; damit entstehen Profile von Personen, Personengruppen und Verhaltensweisen. Die Profile werden gemacht, um Vorabschätzungen machen zu können, wie wird sich dieser Mensch in den nächsten 5 Minuten verhalten, wie wird sich diese gesellschaftliche Gruppe in den nächsten 3 Monaten verhalten, wie wird ihr Kaufverhalten sein und möglicherweise, wie wird ihr Wahlverhalten sein. Über diese Fülle von Daten haben wir selber keine Kontrolle. Unsere Daten bei Facebook hingegen sind direkte Daten, d.h. uns ist bewusst was wir tun, wenn wir dort etwas hineinschreiben. Entscheidend aber sind die indirekten Daten und die Möglichkeit, mit elektronischen Werkzeugen Datenprofile zu verändern, zum Beispiel, indem wir unser eigenes Leben mit Datenzählern kombinieren, mit sog. Life-Logging-Instrumenten, also etwa mit Pulszählern, Schrittzählern, Gedankenzählern... Man glaubt, durch die Datenmenge etwas über sich zu erfahren und dann auch noch supermodern zu sein, wenn man diese Daten gleichzeitig in Facebook einstellt - und wundert sich dann, wenn die Krankenversicherung 4 Monate später sagt: Sie sollten von dieser Sportart ein bisschen mehr machen, ansonsten würden wir Sie drei Punkte heruntergruppieren, das kostet Sie monatlich mehr. Diese Profile entstehen zum Großteil durch indirekte Daten.

Wir gehen davon aus, dass sich das sozialpsychologischen Verhalten von Menschen verändern wird. Menschen werden sich irgendwann einmal danach richten, was ihr virtuelles Ich ihnen zeit. Sie werden irgendwann anfangen, bestimmte Dinge auf Facebook nicht mehr zu schreiben. Sie beginnen also ihr reales Leben dem Profil im Netz, ich will nicht sagen unterzuordnen, aber sie beginnen mit Korrekturen. Meine These lautet, dass dieses biographische und das virtuelle Ich am Anfang zwei getrennte Welten sind, die sozialpsychologisch aber zusammenkommen, verschwimmen, sich wechselseitig bedingen. Identität, und das ist die schwierige Frage, wird etwas sein, was dann aus beidem entsteht. Darin steckt ein kleines philosophisches Problem - dass das Eine zum anderen ungleichzeitig ist. D.h. in dieser Ungleichzeitigkeit stecken alte Gefühle, Erfahrungen, Lebensenschnitte etc. mit drin, die sich ungleichzeitig zum virtuell Gegenständlichen, zum virtuell Gleichzeitigen verhalten und gleichzeitig steckt im virtuellen Profil die historische Sammlung all dessen drin, was jemand in den letzten 20 Jahren im Netz als Spuren hinterlassen hat. Wir erleben zwei unterschiedliche Formen von Ungleichzeitigkeit und werden damit zu tun haben, dass diese Ungleichzeitigkeiten Identitäten verändern, beeinflussen und es deutlich schwerer machen, Zusammenhänge zu finden und auch die Frage zu stellen, zu welcher Ganzheit im gesellschaftlichen Sinne jemand eigentlich gehört?

Fragmentierung von Gesellschaft durch virtuelle (Teil-)Communities

Es ist relativ leicht, im Netz zu einer Community zu gehören. Da ist man drin, weil man das Gefühl hat, man gehört dazu. Nach einem halben Jahr merkt man, man kann es gar nicht pflegen, da kommt man ja gar nicht mehr zum Arbeiten, wenn man fünf oder sechs verschiedene Profile im Netz pflegen muss. Das heißt auch, ich fange an, mich zu Teilcommunities zu bekennen. Damit beginne ich aber selbst etwas, was als gesellschaftlicher Prozess von einer anderen Seite her auch passiert. Es ist eine Fragmentierung der Ganzheitlichkeit von gesellschaftlichen Zusammenhängen. D.h. ich definiere mich dann mit meiner Identität über Teilgruppen von Gesellschaft, die in einer bestimmten Weise affin zu bestimmten Teilorten im virtuellen Raum sind. Das ist aber nicht mehr das, was wir historisch in unseren eigenen Lebenserfahrungen erlebt haben und erleben.

Wir sind groß geworden mit der Erfahrung, dass ein zentraler Lebensort der kommunale Ort ist, eine kleine, eine große, aber eine Kommune. Dort findet Wohnen, Einkaufen, Freizeit, Verein, Kirche etc. statt. Wenn aber Fragmentierung und Identitätsbildung in dieser Form weitergehen, dann haben wir es mit einer Entortung von Identität zu tun – und mit einer Entzeitlichung als nicht mehr synchronem Erfahren von Leben und virtueller Identität². Sozialpsychologen bezeichnen das als „Entbettung“. Man kommt aus erlebten, gewachsenen, geschaffenen Zusammenhängen, rutscht in neue in der Hoffnung, diese seien besser, seien stabiler - in Wirklichkeit sind sie fragiler, technisch flexibler und furchtbar hektisch, weil man über Life-Logging-Systeme ständig dran bleiben muss. Dann hat man aber in dem Sinne keine Zeit mehr. Die Veränderungsprozesse - CPS-Systeme in Echtzeit - und dieser Typ synchroner Identität im Sinne von biografischer und virtueller Identität verschieben und verändern das Zeitempfinden und die Zeitstrukturen. Wir tragen unsere Erfahrungen, die Erfahrungen unserer Eltern, gewachsene historische Erfahrungen in uns - die passen aber noch in keiner Weise zu den virtuellen Welten, mit denen wir es heute zu tun haben. Echtzeit ist eine künstliche Zeiterfahrung, die wir in unserem Leben nie irgendwo gelernt haben, die wir auch biologisch nie lernen werden, weil sie da gar nicht herkommt, aber diese Spannung zwischen Echtzeit und subjektiver Zeiterfahrung wird eine Lücke aufreißen und eine Frage stellen: Wo gehöre ich hin und wo ist der Ort, an dem ich mich dann wieder versammeln kann?

Schlussfrage: Wenn in 10-x Jahren die Belegschaften von Unternehmen halbiert sind und die andere Hälfte als Freie, Freelancer, Clickworker usw. durch das Netz und durch die Wirklichkeit rauscht, wenn der Betrieb ein zentraler Ort war, der gesellschaftspolitisch sozialisierend wirkte und dafür gesorgt hat, dass man gelernt hat, miteinander auszukommen, sich zu streiten und sich wieder zu vertragen, wenn die Hälfte der Gesellschaft diesen Erfahrungsort der Sozialisation nicht mehr erlebt, wo lernt diese Gruppe dann Sozialisierung und den Umgang miteinander, wo entsteht soziale Kohärenz im gesellschaftspolitischen Sinne?

In diesem Sinne ist die gesamte Diskussion über Industrie 4.0, neue Technologien, Arbeit 4.0 in hohem Maße eine sozialpolitische und gesellschaftspolitische Debatte, die aber in den meisten Fällen nur von Ingenieuren und IT-Fachleuten geführt wird, die das gerade nicht gesellschaftlich diskutieren. Und in diesem Sinne nehmen Sie die Diskussion bitte ernst, mischen Sie sich ein, seien Sie mutig, betrachten Sie das als eine ganzheitliche gesellschaftliche Diskussion. Es ist Ihr Thema, es ist kein Zukunftsthema. Alles hat seine Zeit heißt: ungleichzeitig das bisher Vorhandene mitnehmen und in der Gegenwart mitdiskutieren und sich einmischen. Machen Sie es zu Ihrem Thema!

² Welf Schröter: Identität in der Virtualität. Einblicke in neue Arbeitswelten und „Industrie 4.0“. Beiträge zum 60. Geburtstag eines Netzwerkers. Mössingen 2014, ISBN: 978-3-89376-155-5.

Welf Schröter

Leiter des Personennetzwerkes „Forum Soziale Technikgestaltung“, Mitglied der „Dialogplattform, Industrie 4.0“ Ressort Zukunft der Arbeit / IG Metall Vorstand, Mitglied der „Allianz ‚Industrie 4.0‘ Baden-Württemberg“, www.blog-zukunft-der-arbeit.de, www.bloch-blog.de

Kontakt: schroeter@talheimer.de

Feldfunk